

Funktionale Stadt? = Ville fonctionnelle? = Functional city?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 4: **Funktionale Stadt? = Ville fonctionnelle? = Functional city?**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

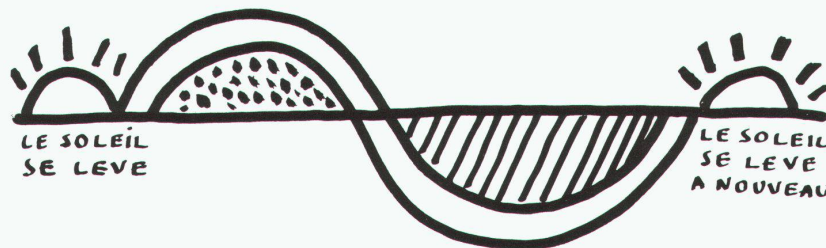
Funktionale Stadt?

Sechzig Jahre sind es her, seit die Internationale der Modernen Architektur auf dem Seeweg von Marseille nach Athen und zurück das Manifest des modernen Städtebaus entwarf. Die Charta von Athen, ein Gemeinschaftswerk der CIAM-Mitglieder unter der Schirmherrschaft von Le Corbusier, integrierte all das, was die tayloristisch-fordistische Auffassung von der schönen neuen Welt beinhaltete: ein umfassend koordiniertes Wachstumsmodell, das die Verhältnisse zwischen Stadt und Land ausbalancierte, die Kontrolle städtischer Funktionen und deren Zuordnung zu definierten Bautypen, die räumliche Bereinigung der in ihrer Gesamtheit tendenziell chaotisch erscheinenden Stadt der industriellen Zeit – kurz: die Transformation eines vormals empirisch entstandenen städtischen Konglomerats in eine durchorganisierte, hygienisch einwandfreie, strukturell transparente urbane Maschine.

Die Untersuchung der städtischen Mechanismen förderte bekanntlich die vier Hauptfunktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr zutage. Indes hatten schon die Protagonisten des deutschen Städtebaus im ausgehenden 19. Jahrhundert ähnliche Überlegungen zur Funktionstüchtigkeit der Stadt angestellt und erste Vorschläge zur Zonierung der Stadt eingebracht. Tatsächlich erscheint die Charta von Athen, insofern sie eine Neuregulierung der infrastrukturellen Zusammenhänge der Stadt propagierte, historisch verspätet. Im Unterschied jedoch zur rein verwaltungspolitisch-technischen Perspektive des deutschen Städtebaus verband sich mit dem modernistischen Modell von Stadt eine Vorstellung räumlicher Gliederung, die den funktionalen Zusammenhang urbaner Konstellationen gleichsam direkt verkörpern, das heisst ungebrochen abbilden sollte. Der Optimismus, mit dem der Stadt des industriellen Chaos

begegnet wurde, findet sich in der «Strahlenden Stadt» von Le Corbusier ebenso wie in der Begeisterung der Modernen für die «Cité Industrielle» eines Tony Garnier.

Innerhalb des Dreigestirns Wohnen/Arbeiten/Freizeit und deren infrastruktureller Vernetzung – dem Verkehr – herrschten aber keineswegs gleichgewichtige Verhältnisse. Im modernen Sichtwinkel der funktionalen Segregation der Stadt spielte die Wohnnutzung von Anfang an eine privilegierte Rolle. Nicht nur hatte das Wohnen Leitfunktion für die hygienisch motivierte Zonierung der Stadt, die Absonderung des Wohnens von den übrigen Funktionen gestattete es auch, das Wohnen in gleichsam experimenteller Isolation zu untersuchen und dessen typologische Koordinaten neu zu bestimmen. Tatsächlich wurde dem «Wohnen» eine geradezu euphorische Aufmerksamkeit zuteil, während «Arbeiten» (ausser in den frühen Konzepten von Ludwig Hilberseimer und den von Produktionsabläufen faszinierten «organischen» Layouts der Expressionisten) und «Freizeit» kaum einmal spezifische architektonische Ausdeutungen erfuhren. Die Siedlungsmodelle von Frankfurt und Berlin, auch wenn sie auf völlig gegensätzlichen Stadtentwicklungskonzepten basierten, die Wiener Höfe, die horizontale Stadt von Irenio Dotallevi, Franco Marescotti und Giuseppe Pagano, Le Corbusiers Studien zur Unité d'habitation, die Habitatdiskussion der sechziger Jahre – sie alle zeugen vom Primat der Wohnfunktion im Planungsraster der klassischen Moderne. Folgerichtig sind unsere Zonenpläne als profane Derivate des in der Charta von Athen zusammengefassten Gedankenguts in erster Linie Wohnreservatspläne: Industrie-einrichtungen werden vom Wohnen ferngehalten, die Innenstadt – sie heisst jetzt Kernzone – von der Hypothek der Wohnnutzung sanft entlastet und das Wohngebiet selbst



«La Journée solaire de 24 heures
rythme l'activité des hommes.»
(Le Corbusier)

in sozialstrategische Bereiche unterschiedlich dichter Bauweise unterteilt.

Wohl nicht zufällig brach die Problematik der Entflechtung städtischer Funktionen in der Praxis zuerst beim Wohnen auf, und zwar in Form dessen, was man in den siebziger Jahren als Wohlstandsghetto, in den achtziger Jahren als urbanes Defizit und seit den frühen neunziger Jahren als sozial-ethnisches Krisengebiet beschreibt: monofunktionale Rand- und periurbane Isolationsquartiere also, deren Sozialisationswert sich beim Nullpunkt eingependelt hat. Derweil der Protest gegen die Folgen der funktionalen Entmischung sich seitens der Wohnverhältnisse erhob, verschob sich jedoch nach und nach das gesamte urbane Nutzungsparadigma. Die städtischen Aktivitäten begannen sich zu vermischen und damit die kristalline Klarheit der modernen Stadt zu untergraben.

Dass sich Zweifel an der Konsistenz rein funktional bedingter Formen innerhalb des CIAM schon zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Charta von Athen regte, wird aus dem Beitrag von Jos Bosman ersichtlich. Der Städtebau der Nachkriegs-CIAM war analytisch zwar der Charta noch verpflichtet, suchte indes bei deren Umsetzung in gebaute Architektur bereits nach Möglichkeiten zu verflechten, was das Programm der Charta auseinandertrennte. Die Arbeiten von Rem Koolhaas führen den Versuch, städtische Komplexität formal-architektonisch zu artikulieren, weiter, möglicherweise auch an eine Grenze. In seinem Projekt für Euralille – wir zeigen dessen aktuellen Stand – hält die Kontur der Hochhäuser und halten räumlich ausdifferenzierte öffentliche Bereiche die unverhohlenen eklektischen Formen gerade noch zusammen, so als wollte man dem Empirismus städtischer Vielfalt formal zuvorkommen.

Die funktionale Komplexität von Euralille basiert noch auf spezifisch ausgewiesenen Nutzungen. Neuartige Formen städtischen Gebrauchs jedoch, wie beispielsweise Wohnen im Loft, allein oder in wechselnder Gemeinschaft, Telearbeit, Freizeitmöglichkeiten zwischendurch, spezialisierte Produktion in flexiblen Teams, ohne schwerfällige Ausrüstungen, erfordern neuartige Formen städtischer Architektur. Wenn die städtische Typologie gleichsam von ihrer programmatischen Verpflichtung befreit wird, muss sie umgekehrt konsistente Formen für wechselnde Programme bereitstellen, muss sie – in aller Strenge – neutralisiert werden. Ein Beispiel dafür liefert der gemischt genutzte Baukomplex von José Luis Mateo in Barcelona, dessen auf einer parataktischen Funktionsbelegung der einzelnen Geschosse beruhende typologische Klarheit das spannungsgeladene Programm bündigt.

Eine Vorstellung von der Schwierigkeit, den städtischen Funktionszusammenhang zu kontrollieren, liefert schliesslich – im Sinne eines Exkurses – der Artikel von Lawrence D. Herzog. Am Beispiel grenzüberschreitender Städte wird verdeutlicht, wie vormalig in sich geschlossene städtische Organismen durch Zusammenlegung funktionaler Komponenten neu polarisiert werden.

Die Frage nach der funktionalen Stadt lässt sich auf ein paar Seiten lediglich aufwerfen; sie wird «Werk, Bauen+Wohnen» auch weiterhin beschäftigen. Dass der Stellenwert des Funktionalen aber, nach etlichen Jahren formverliebter Postmoderne, wieder in den Mittelpunkt der architektonischen Auseinandersetzung rückte, kann jetzt schon notiert werden.

Red.

Ville fonctionnelle?

Soixante ans se sont écoulés depuis que l'élite internationale de l'architecture moderne réunie sur le bateau de Marseille à Athènes et retour, a projeté le manifeste de l'urbanisme contemporain. La Charte d'Athènes, une œuvre commune des membres des CIAM, sous le patronage de Le Corbusier, intégrait tout ce que contenait la belle vision du monde nouveau imaginée par Taylor et Ford: un modèle de croissance totalement coordonné, équilibrant le rapport entre ville et campagne, contrôlant les fonctions urbaines et leur classement en types de bâtiment définis et apurant spatialement la ville de l'ère industrielle qui, globalement, apparaissait comme tendancielllement chaotique. En bref: la transformation d'un conglomérat urbain, d'abord formé empiriquement, en une machine urbaine organisée, hygiénique, sans défaut et structurellement transparente.

On sait que l'étude des mécanismes urbains met en lumière les quatre fonctions principales habiter, travailler, se distraire et circuler. Au demeurant, les protagonistes de l'urbanisme allemand à la fin du 19^{ème} siècle, avaient déjà réfléchi dans le même sens à propos de la fonctionnalité urbaine et formulé les premières propositions pour le zonage de la ville. Ainsi, la Charte d'Athènes, en ce qu'elle proposait une nouvelle régulation des cohérences infrastructurelles de la ville, apparaît comme historiquement retardataire. A la différence toutefois de la perspective purement politico-administrative de l'urbanisme allemand, une vision d'articulation spatiale s'alliait au modèle moderniste de la ville, où des constellations urbaines incarnaient directement la complexité fonctionnelle et devait l'illustrer fidèlement. L'impulsion optimiste avec laquelle fut abordée la ville du «chaos industriel» se retrouve dans la «Ville Radieuse» de Le Corbusier, tout comme dans l'enthousiasme des modernes pour la «Cité industrielle» d'un Tony Garnier.

Pourtant, au sein du trio habitat/travail/loisirs et de la

circulation, sa connexion infrastructurelle, les rapports n'étaient nullement équilibrés. D'emblée, la vision moderne de la ségrégation fonctionnelle dans la ville donnait un rôle privilégié à la fonction d'habitat. Non seulement cet habitat avait une action pilote dans le zonage de la ville motivé par l'hygiène, mais sa distinction par rapport aux autres fonctions permettait aussi de l'étudier isolément, comme une expérimentation et d'en redéfinir les paramètres typologiques. De fait, l'acte «habiter» fut l'objet d'une attention véritablement euphorique, tandis que «travailler» et «se distraire» n'inspirèrent pratiquement aucun effort architectural (sauf dans les premiers concepts de Ludwig Hilberseimer et les processus de production des fascinants Layouts «organiques» des expressionnistes). Bien que reposant sur des concepts de développement urbain totalement contraires, les modèles d'habitat de Francfort et Berlin, les ensembles sociaux viennois, la ville horizontale d'Irenio Diotallevi, Franco Marescotti et Giuseppe Pagano, les études de Le Corbusier pour l'Unité d'habitation, la discussion sur l'habitat des années 60 – tous témoignent du primat de la fonction d'habitat dans la maille de planification du moderne classique. Conséquemment, nos plans de zones, dérivés profanes du système de pensée énoncé par la Charte d'Athènes, planifient en premier lieu des réserves d'habitat: Les installations industrielles sont tenues à l'écart des habitations, le centre-ville – on le nomme maintenant noyau – doucement délivré de l'hypothèque résidentielle et la zone d'habitat elle-même répartie dans des zones sociaux-stratégiques bâties à plus ou moins forte densité.

Ce n'est pas par hasard que les problèmes de la diversification des fonctions urbaines se posèrent pratiquement d'abord dans l'habitat et qu'on ait parlé à ce sujet de ghettos privilégiés dans les années 70, de déficit urbain dans les années 80 et de territoire de crise socio-ethnique au début

des années 90: quartiers d'isolement limitrophes et périurbains, monofonctionnels, dont le taux de socialisation s'approche du point zéro. Entre-temps, la protection contre les conséquences de l'isolement fonctionnel en ce qui concerne les conditions d'habitat, s'étend progressivement à la totalité du paradigme des fonctions urbaines. Les activités urbaines commencèrent à se mêler et à se recouper marginalement, détériorant ainsi la clarté cristalline de la ville moderne.

L'article de Jos Bosman montre qu'au sein des CIAM, même à l'époque où fut publiée la Charte d'Athènes, des doutes se manifestaient déjà quant à la consistance des formes purement fonctionnelles. L'urbanisme des CIAM de l'après-guerre était certes encore analytiquement conforme à la Charte, mais dans la traduction en architecture bâtie, il recherchait déjà la possibilité de combiner ce que le programme de la Charte séparait. Les travaux de Rem Koolhaas se proposent d'articuler la complexité urbaine à l'aide de formes architecturales en allant peut-être jusqu'à une limite. Dans son projet pour Euralille – nous en montrons l'état actuel – le contour des immeubles-tours ainsi que des espaces publics différenciés arrivent encore à tenir la cohésion de formes résolument éclectiques, comme s'il fallait devancer formellement l'empirisme de la pluralité urbaine.

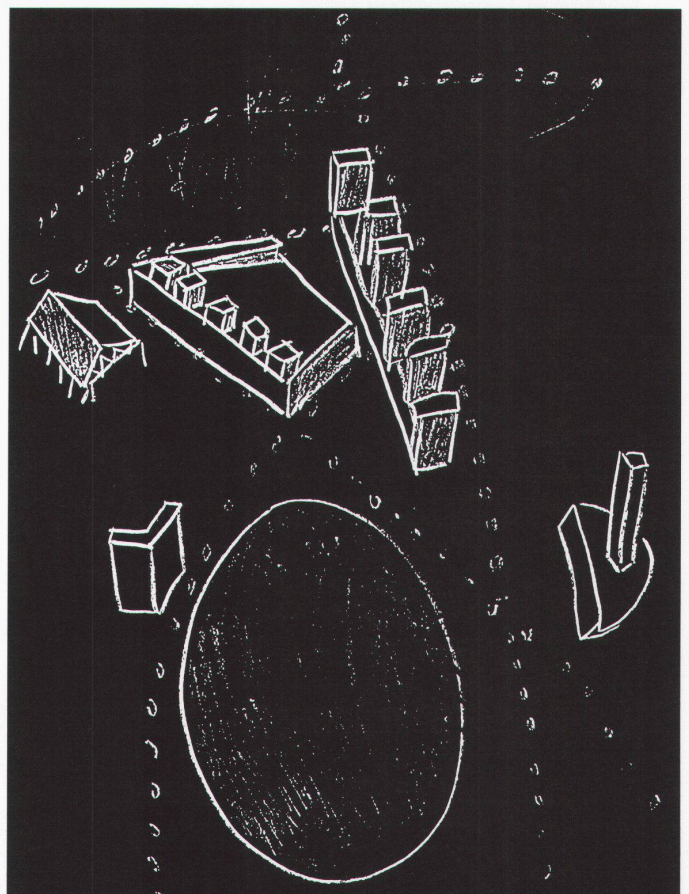
La complexité fonctionnelle d'Euralille se base encore sur des fonctions spécifiquement désignées. Pourtant, les formes nouvelles dans l'usage de la ville, comme par exemple l'habitat en appartement seul ou en groupes changeants, les téléactivités, les possibilités de loisirs sur place, la production spécialisée en team flexible, sans équipements pondéreux, exige aussi des formes d'architecture nouvelles. Lorsque la typologie urbaine est pour ainsi dire libérée de sa contrainte programmatique, elle doit en échange proposer des formes consistantes pour des programmes changeants;

elle doit être – en toute rigueur – neutralisée. Nous en avons un exemple avec le complexe bâti d'utilisation mixte de José Luis Mateo à Barcelone, dont la clarté typologique reposant sur une justification fonctionnelle paratactique de chacun des étages, discipline la tension du projet.

Sous la forme d'une digression, l'article de Lawrence D. Herzog donne finalement une idée de la difficulté de contrôler la cohésion des fonctions urbaines. Prenant l'exemple des villes transfrontalières, il précise comment des organismes urbains, d'abord refermés sur eux-mêmes, acquièrent une nouvelle polarité par le regroupement de composantes fonctionnelles.

En quelques pages, on ne peut qu'évoquer la question de la ville fonctionnelle; «Werk, Bauen+Wohnen» reviendra sur ce problème. Pourtant, après bien des années de post-moderne épris de formes, on peut d'ores et déjà inscrire au bilan le retour du fonctionnel au centre du débat architectural.

La Réd.



Functional City?

Sixty years have passed since the international congress of modern architecture drafted the manifesto of modern urban development on a ship between Marseilles and Athens. The Charter of Athens, the result of collaboration by CIAM members under the patronage of Le Corbusier, integrated everything contained in the Taylor-Ford conception of the beautiful new world: a comprehensively coordinated growth model conducive to the attainment of a balance between the city and the country, the control of urban functions and their classification in clearly defined types of building, and spatial clarification of the cities of the industrial age (which were generally speaking somewhat chaotic): in short, the transformation of a previously empirically developed urban conglomeration into an organised, flawlessly hygienic and structurally transparent urban machine.

Investigations into urban mechanisms spotlighted the four main functions of dwelling, working, leisure and traffic. In the meantime, the protagonists of German urban development at the end of the 19th century had already been thinking along similar lines in terms of urban functional efficiency and made the first proposals regarding the zoning of cities. In fact, as regards its propagation of new regulations for urban infrastructures the Charter of Athens was historically belated. Unlike the perspectives of the purely administrative politics and techniques of German urban development, the modernistic model of the city was allied to a concept of spatial organisation intended as it were to personify and illustrate the functional connections of urban constellations. The optimistic impetus which countered the cities of industrial chaos is to be found in both Le Corbusier's "Ville Radieuse" and in the enthusiasm of modern architects for the "Cité Industrielle" of, for example, Tony Garnier.

But the importance attached to the "big three" of dwelling/working/leisure and their infrastructural linkage – i.e. traffic – was by no means balanced. The modern point of view which advocated the functional segregation of the city ascribed a privileged role to the aspect of dwelling right from the beginning. Not only did dwelling play a major part in the hygienically motivated zoning of the city, the segregation of dwelling from the other functions also made it possible to examine it in virtually experimental isolation and to redefine its typological coordinates. In fact, "dwelling" attracted new and almost euphoric attention, whereas "working" (with the exception of Ludwig Hilberseimer's earlier concept and the "organic" layouts of the expressionists who had fallen under the spell of production processes) and "leisure" were barely even accorded a specific architectural interpretation. The housing development models of Frankfurt and Berlin (although they were based on totally opposite urban conceptions), the Viennese courtyards, the horizontal cities of Irenio Dotallevi, Franco Marescotti and Giuseppe Pagano, Le Corbusier's studies on the Unité d'habitation and the habitat discussions of the 1960s all bear witness to the primacy of the dwelling function in the planning grids of classic modern architecture. Consequently, our zone plans – mundane derivatives of the ideas propounded by the Charter of Athens – are first and foremost plans for residential ghettos: industrial installations are kept well away from housing areas, the inner city is gently relieved of the burden of buildings for dwelling purposes, and the residential areas themselves are divided into sociologically strategic areas of varying structural density.

It was probably no coincidence that the problem of the practical disentanglement of urban functions arose first of



all in connection with residential housing, in a form that was described in the 1970s as the "affluent society ghetto", in the 1980s as the "urban deficit" and since the early 1990s as the sociological and ethnological crisis area – descriptions of mono-functional suburban and peri-urban isolation districts with a socialisation value which has proved to be zero. Whilst protests against the consequences of functional segregation were focused on the existing housing conditions, the overall urban utilisation paradigm gradually altered. Urban activities began to merge and intermingle, and thus to undermine the crystalline clarity of the modern city.

It is clear from the contribution by Jos Bosman that doubt about the consistency of purely functionally determined forms within the CIAM prevailed even at the time of the publication of the Charter of Athens. The urban development of the post-war CIAM, although still faithful to the Charter in an analytical sense, was already looking for possibilities to integrate elements which had been segregated in the Charter's programme. The work of Rem Koolhaas represents a continuation – perhaps even to the utmost limits – of the attempt at a formal and architectural articulation of urban complexity. In his project for Euralille (seen here in its current state), the contours of the highrise buildings and the spatially differentiated public areas hold the unconcealedly eclectic forms together in such a way as to create the impression that empiricism has been formally anticipated by urban variety.

The functional complexity of Euralille is still based on specifically identified utilisation. New forms of urban life, however, such as dwelling in Lofts, singly or in changing groups, tele-work, in-between-times leisure activities and specialised production in flexible teams without the use of awkward

equipment demand new forms of urban architecture. If urban typology is to be freed from its programmatic responsibilities, it must instead provide consistent forms of changing programmes; it must become strictly neutral. An example of this is provided by José Luis Mateo's mixed utilisation complex in Barcelona in which the severity of the programme is alleviated by a typological clarity based on the paratactical arrangement of the functions of each floor.

Finally, an article by Lawrence D. Herzog – as it were by way of a digression – gives an idea of the difficulty of controlling the connections between urban functions. On the example of frontier-crossing cities, he explains how city organisms which were once complete in themselves become polarised by the combination of functional components.

The space at our disposal permits no more than a cursory sketch of the questions raised by the new functional city; we shall, however, continue the discussion in subsequent issues of "Werk, Bauen+Wohnen". But the significance of the fact that – after a good many years of form-obsessed post-modernism – functionality has once again regained its status and become a focal point of architectural discussion can be assessed even at this stage. *Ed.*